

gowina. Er war meist in Korpsstäben (3., 9., 11. Korps) sowie 1880–84 im Evidenzbüro tätig. 1885 Mjr. 1888–90 war er als Militär-Attaché der Gesandtschaft in Belgrad zugeteilt, von wo er jedoch aufgrund diverser Probleme abberufen wurde, kam 1890 zum IR 12 und wurde 1891 als Obst. und Gen.-stabs-Chef des 9. Korps nach Josefstadt (Jaroměř-Josefov) versetzt. 1897 GM und Kmdt. der 23. Inf.brigr. in Krakau. 1901 FML und Divisionär (17. und 27. Div.), 1907 FZM, wurde S. Kmdt. des 1. Korps und kommandierender Gen. in Krakau, 1908 Gen. der Inf. S. wurde 1910 aus gesundheitl. Gründen i. d. R. versetzt. 1901 in den Ritterstand erhoben, 1905 mit dem Ritterkreuz des Leopold-Ordens ausgez., 1907 Geh. Rat und Obst.inhaber des IR 100, wurde ihm auch der Orden der Eisernen Krone I. Kl. verliehen. Sein Bruder Alfred S. (1862–1919) war GM und im 1. Weltkrieg Rgt.- und Brig.kmdt.

L.: Österr. Wehrztg., 20. 2. 1931, 3. 2. 1933; Lustig-Prean; Svoboda 2, S. 576; KA, Wien.

(A. Schmidt-Brentano)

Steinschneider Hermann, Ps. Erik Jan Hanussen, Varietékünstler und Hellseher. Geb. Ottakring, NÖ (Wien), 2. 6. 1889; gest. Berlin, Dt. Reich (Berlin, Dtl.), vermutl. 25. 3. 1933 (ermordet); mos., 1933 evang. AB. – Sohn eines Schauspielers und Kaufmanns. S. war im 1. Weltkrieg angebl. Wünschelrutengänger, 1918 hatte er in Wien erste Auftritte als „Telepath“ und war anschließend als Journalist, Schauspieler, Zirkusartist, Zauberkünstler, Mentalmagier und Hypnotiseur tätig. Im Leitmeritzer Hellseherprozeß (1929/30) wegen Betrugs angeklagt, mußte sich S. vor Gericht verantworten, wurde jedoch freigesprochen. Obgleich seine Leistungen stets umstritten blieben, war S. in seiner Selbstvermarktung äußerst erfolgreich. Er verf. neben einer – völlig unzuverlässigen – Autobiographie eine Reihe von Schriften zu okkulten Themen und gab im eigenen Verlag eine mehrfach den Titel wechselnde Ztg. heraus. Sowohl mit Bühnenauftritten während zahlreicher Tournéeen als „Hellseher“ wie auch mit Privatkonsultationen machte er als „Superstar des Okkultismus“ ein enormes Vermögen, hatte jedoch mit zahlreichen Prozessen zu kämpfen. Goebbels bezeichnete ihn 1931 als „tschechischen Juden“, mußte aber dementieren. Durch entsprechende Voraussagen in seinen „astropolitischen“ Ztg. unterstützte S. den Aufstieg Hitlers (s. d.), wie er sich überhaupt seit etwa 1930 der aufstre-

benden NSDAP angenähert hatte, insbes. der Sturmabt. (SA), deren Berliner Gliederung unter dem SA-Führer Wolf-Heinrich Gf. v. Helldorf(f) er auch finanziell unterstützte und deren Führer er sich auch sonst zu verpflichten wußte. Anfang 1933 als „Hellseher des Dritten Reiches“ auf dem Höhepunkt seiner Karriere, eröffnete er in Berlin seinen „Palast des Okkultismus“. In seiner Ztg. machte er Andeutungen über eine bevorstehende Verzweiflungstat der Kommunist. Partei Dtl. Die in einer seiner Séancen durch ein „hypnotisches Medium“ getroffene „Voraussage“ eines großen brennenden Hauses, offensichtlich. des Reichstagsbrandes, besiegelte jedoch sein Schicksal: Er wurde auf Befehl höchster nationalsozialist. Kreise festgenommen und liquidiert. S.s Selbststilisierung einerseits, seine polit. Verstrickungen andererseits führten zu einer fast undurchschaubaren Legendenbildung um seine Person. Sein Leben wurde mehrmals verfilmt.

W. (auch s. u. Kugel): Das Gedankenlesen / Telepathie, 1920; Die Weltseele, 1922; Das Gomboloy, 1927; Meine Lebenslinie, 1930, Neuausg. 1991; Die hellsehende Schallplatte, 1931; etc. – Ed.: Die andere Welt, 1931, später unter dem Titel Das Hanussen-Magazin „Die andere Welt“; Berliner Woche, 1932–33 (mit wechselnden Titeln); etc.

L.: Wininger; E. Juhn, Leben und Taten des Hellsehers Henrik Magnus, 1930 (belletrist.); L. Thoma, Hanussen, 1933; B. Frei, Hanussen, 1934 (m. B.), Neuaufl. Der Hellseher, 1980; J. Toland, A. Hitler, 1977, s. Reg.; G. v. Ciffra, Hanussen, 1978 (m. B.); E. R. Carmin, „Guru“ Hitler, 1985; W. Berthold, Hanussen, 1987; W. Kugel, Hanussen, 1998 (m. B. u. W.); M. Gordon, E. J. Hanussen, 2001 (m. B.); Lex. dt.mähr. Autoren (= Beitr. zur mähr. dt.sprachigen Literatur 5), 2002; Evang. Landeskirchl. Archiv in Berlin, Berlin, Dtl.; IKG, Wien.

(P. Mulacz)

Steinschneider Moritz, Bibliograph, Orientalist und Rabbiner. Geb. Proßnitz, Mähren (Prostějov, Tschechien), 30. 3. 1816; gest. Berlin, Deutsches Reich (Dtl.), 24. 1. 1907; mos. – Sohn des Talmudgelehrten und Hebraisten Jakob S. (1781–1856), bei dem er den ersten Unterricht erhielt. Nach einer traditionellen Talmudausbildung, zuerst in Proßnitz, dann in Nikolsburg (Mikulov), ging er 1833 nach Prag, wo er neben Talmudstud. die Normalschule besuchte und die Lehrbefähigung für Hebr. erwarb. 1836–38 stud. er Arab., Syr. und Hebr. in Wien, dann, da er als Jude keine weitere Aufenthaltslaubnis erhielt, in Leipzig und schließl. ab 1839 in Berlin, wo er Leopold Zunz kennenlernte, den wesentl. Begründer der Wiss. des Judentums. 1842–45 lebte er wieder in Prag, wo er an einer jüd. Mädchenschule unterrichtete und als Privatlehrer tätig war. Ab 1845 abermals in Berlin, erlangte er